

Tagebücher und Briefe. Von Maxie Wander. Hrsg. von Fred Wander. Berlin: Buchverlag Der Morgen, 1979. 265 Seiten. 8,- DM.

Maxie Wander ist im November 1977 im Alter von 44 an Krebs gestorben. Die vorliegenden privaten Lebenszeugnisse zeigen uns eine unkonventionelle, engagierte Frau, die "erfüllt ist von der Leidenschaft zu erkennen, was das Leben ist und was sein könnte". (S.5) Die Aufzeichnungen beginnen ein Jahr vor ihrem Tod, am Vortag der ersten Krebsoperation. Sie dokumentieren aber nicht nur den Verlauf der Krankheit, sondern sie sind gleichzeitig auch eine persönliche Auseinandersetzung mit der DDR-Gesellschaft. Darüberhinaus zeugen sie auch von Maxie Wanders Lebenswillen und von ihrer schriftstellerischen Produktivität, die sich während der Krankheit festigt und intensiviert. Offensichtlich geht es hier um mehr als nur ein Protokoll der Leiden einer Krebskranken.

Dieser Gesamteindruck ist eine Leistung der Struktur des Buches und der Briefauswahl (nachgelassen waren mehrere tausend Brief- und Tagebuchseiten). Fred Wander gliederte das Material in drei Teilen, die jeweils thematische, nicht rein chronologische Einheiten darstellen. Er bezog auch ältere autobiographische Texte mit ein. Durch diese Anordnung ergibt sich eine überraschende dialektische Vorwärtsbewegung des Stoffes: Teil 1: Tagebücher und Briefe von September bis Dezember 1976. Erster Schock nach der Diagnose, Fixierung auf die Krankheit. --Panik.

Teil 2: Tagebücher von 1972 und 1968. Rückschau auf Maxies Periode der Selbstbefreiung, Rebellion gegen autoritäre Strukturen. Such nach persönlicher Erfüllung. -- Besinnung.

Teil 3: Tagebücher und Briefe von 1972, Sommer 1976, Herbst 1977.

Innere Befriedigung durch intensive schriftstellerische Arbeit produktivste Zeit ihres Lebens. --Meisterung.

Trotz physischen besiegt diese Frau also ihren Krebs, indem sie die Verzweiflung über ihre Krankheit in produktivstes schriftstellerisches Schaffen, in Lebenshilfe für ihre Leser umwandelt.

Sie sucht nach Ehrlichkeit und spontaner Offenheit in ihren Gesprächspartnern, sie will damit den Leser zum eigenen Nachdenken provozieren: Welche neuen Lebensformen sind dem Sozialismus gemäß? Wie kann man zu einer kindlich-natürlichen Spontanität zurückfinden, die bei Erwachsenen meist verschüttet

Frauen seien vielleicht diesem Ziel näher; viele Männer scheien ihr noch in typenhaften Rollenverhalten verhaftet. Dogmatismus, blindes Anpassertum und Funktionärsopportunitas werden auch im neuen sozialistischen Staat belohnt: "Der Krebs der Gesellschaft sind diese miesen Beamtentypen, jede Gesellschaft bringt sie hervor, warum nicht auch unsere. Wir müssen uns von der utopischen Vorstellung befreien, daß die Beschäftigung mit Marxismus automatisch die Menschen reinigt und bessert." (S.131) Die Analogie von persönlichen Ebene zeichnet sich im dritten Teil ein Weg aus der Panik hin zu neuer Tatkraft und Produktivität ab. Es wird länger dauern, den komplexeren Krebs der Gesellschaft zu überwinden.

Noch andere Themen ziehen sich durch das Buch, z.B. Eindrücke aus dem literarischen Leben der DDR, Episoden in Schriftstellerferienheimen, Maxie Wanders Techniken der Reportage, ihre Freundschaft mit Christa Wolf und anderen Autoren. Die bunte Fülle der Ereignisse wirkt auf den Leser und hinterlässt den Eindruck eines optimistischen, reichen Lebens und nicht die Geschichte einer Todskranken.

Die Bedeutung des Buches liegt in Maxie Wanders Spiegelung von persönlicher Thematik und grössten gesellschaftlichen Anliegen. Der Herausgeber dieses Themas durch gezielte Auswahl und Struktur der Aufzeichnung klar hervortreten lassen. Wichtige Kommentare zu Zeit und Gesellschaft sind sehr gelungen.

Ute T. Brandes  
Harvard University

Ja dunkler der Ort: Ein Ludwig-Reinhard Roman. Von Jürgen Borchert. Rostock: Hinßtorff Verlag. 1980. 237 S. 8,- M.

Jürgen Borcherts Erfahrungen als Fotograf, Bibliothekar und Feuilletonist prägen diesen Roman, der keine Biographie im herkömmlichen Sinne ist. Der Bibliothekar Borchert vermittelt dem Leser das Resultat seiner Forschungsarbeit in Bezug auf einen mecklenburgischen Landsmann, den von der Öffentlichkeit längst vergessenen Revolutionär Reinhard (1805-1877) und dessen Zeit: der Fotograf versieht das Werk mit aus den verschiedensten Blickwinkeln gesehenen "Momentaufnahmen," und der Feuilletonist verbindet die Forschungsergebnisse und Bilder mit Szenen aus dem Leben des Protagonisten und mit persönlichen Betrachtungen, die dazu dienen, den Lesern der Gegenwart ein Stück Vergangenheit nahezubringen. Von Reinhard sagt der Autor, "war er doch einer, der seinen Verstand benutzte, um nicht nur Tatsächliches, sondern auch Mögliches in der Wirklichkeit zu entdecken." Aus Tatsächlichem und Möglichen ist der Roman dann auch dreidimensional aufgebaut, das Land, den Mann und seine Zeit behandelnd.

Die Tatsachen, die Borchert in den Archiven und im Nachlaß gefunden hat, werden dem Leser sowohl durch häufige Zitate aus Reinhards Schriften und Briefen, als auch durch die verschiedensten Dokumenten seiner Epoche vermittelt. Am Ende des Werkes finden sich Quellenangaben für die Zitate und ein "Verzeichnis der im Roman handelnden oder zitierten authentischen Personen." Borchert verknüpft so bekannte mit vergessener Geschichte einer politisch und gesellschaftlich sehr bewegten Zeit. Da Ludwig Reinhard nicht einmal im großen Brockhaus zu finden ist, bedeutet dieser Roman die "Rettung" eines in Vergessenheit geratenen Kämpfers gegen die reaktionären Kräfte der Restauration.

Lebendig werden der Revolutionär Reinhard und seine Zeitgenossen einerseits in den detaillierten Bildern, und mehr noch in den Szenen, die Reinhard in Beziehung zu seiner Umwelt darstellen. Diese Szenen und Bilder sind chronologisch geordnet und werden durch Erläuterungen des Zeitschreibens mittels Dokumentation, Bericht und Kommentar bereichert. Reinhard erscheint zuerst in einer Vignette, die Einblick in das Leben des Subrektors und Lateinlehrers in Ludwigslust gewährt. Er führt ein Gespräch mit Lenné, dem fortschrittlichen Schöpfer des "Bürgerparks" der Stadt, das von der Herzogin-Witwe beobachtet und im Gespräch mit einer Hofdame kommentiert wird. Jeder Abschnitt im Leben Reinhards--seine Versetzung nach Boizenburg als Rektor, die dortige erfolgreiche Tätigkeit mit seiner Wahl zum Repräsentanten der Frankfurter Nationalversammlung 1848, sein Kampf um die Verfassung als Angehöriger der äussersten Linken, die darauffolgende Entlassung aus dem Schulamt und die politische Verfolgung, seine Tätigkeit als Journalist der Opposition, als Hauslehrer bei Freunden und die Zeit im Gefängnis--wird in charakteristischen Einzelszenen dargestellt, in denen wir den handelnden oder diskutierenden Reinhard mit Gesinnungsgegnern und Vertretern der herrschenden Klasse oder deren Opfern erleben.

Dem Autor gelingt es, oft mit Hilfe humoristischer Lokalfarben, ein lebendiges und eindrucksvolles Bild Reinhards sowie seiner Umwelt zu schaffen. Borchert macht keinen Hehl aus seiner Subjektivität und Parteilichkeit. Er bedient sich einer einfachen, doch geschliffenen, präzisen Sprache. Geschichte soll nicht idealisiert werden; sie soll "handhabbar bleiben." Er erlaubt sich deshalb, das Tatsächliche mit Erfundenem zu einem einheitlich und überzeugend wirkendem Mosaik zusammenzufügen, das als vorbildlich für die Gattung des historischen Romans gelten kann. Daß es dabei nicht ganz ohne Idealisierung des Helden und der erwachenden Arbeiterklasse abgeht, verzeiht man dem Autor gern.

Ursula D. Lawson  
Ohio University